

Arbeit am Mythos

Ein kurzer Überblick über die litauische Literaturgeschichte

Von Ulrich M. Schmid

Die Kulturgeschichte des Abendlandes verliert in den weiten Wäldern Litauens leicht ihre Beschreibungskraft: Die Grenzen zwischen Sprachen, Nationen und Religionen werden hier so diffus, dass selbst die bäuerlichen Bewohner dieses Landstrichs auf die Frage, wer sie seien, nur zu antworten wissen: «Hiesige.» Auch die litauische Literatur blickt auf eine schwierige Entstehungsgeschichte zurück: Bis heute arbeiten die Autoren am künstlerischen Projekt einer mythischen Identitätsstiftung.

Litauen teilt mit Rumänien das Schicksal, dass seine Intellektuellen erst dann internationale Anerkennung erhielten, als sie begannen, ihre Werke auf Französisch zu verfassen. Die berühmtesten litauischen Denker – der Philosoph Emmanuel Lévinas (1906–1995) und der Semiotiker Algirdas Greimas (1917–1992) – haben ihre akademische Karriere in Frankreich gemacht, und zwar so nachhaltig, dass ihre Herkunft von der breiten Öffentlichkeit kaum mehr wahrgenommen wird.

Während also Litauen einen gewichtigen wissenschaftlichen Beitrag zur Entwicklung des modernen Strukturalismus und Poststrukturalismus geleistet hat, ist von der schieren Existenz einer litauischen Literatur kaum mehr als ein Gerücht nach Westeuropa gedungen. Das hat nicht zuletzt mit der wechselvollen Kulturgeschichte Litauens zu tun, die sich kaum in den üblichen Kategorien eines europäischen Nationalstaats beschreiben lässt. Zwar erschien bereits 1547 das erste Buch in litauischer Sprache – Luthers «Kleiner Katechismus» in einer Übersetzung von Martinus Mazvydas (1510–1563), der seinen Namen kunstvoll als Akronym im Vorwort verbarg –, allerdings blieb das Litauische bis weit ins 19. Jahrhundert hinein die Sprache des einfachen Volkes, während die Intellektuellen sich je nach Herrschaftsverhältnissen überwiegend des Polnischen, des Deutschen oder des Russischen bedienten. Der grösste Teil Litauens befand sich seit 1385 unter der polnischen Krone und fiel mit der polnischen Teilung 1795 an Russland. Auch im preussischen Memelland gab es eine bedeutende litauische Minderheit. Erst in der Zwischenkriegszeit erlebte Litauen eine kurze staatliche Autonomie, die aber 1939 durch den oktroyierten «Beistandspakt» mit der Sowjetunion ein jähes Ende fand.

Umgekehrt wurde Litauen auch von Vertretern anderer Nationalkulturen als geistige Heimat in Anspruch genommen: Das polnische National-

epos «Pan Tadeusz» (1834) von Adam Mickiewicz (1798–1855) beginnt mit den Worten «Litauen, du mein liebes Vaterland!» – die litauische Landschaft erscheint hier als zeitloses Refugium für das bedrängte polnische Selbstbewusstsein. Noch im 20. Jahrhundert lassen sich ähnliche Sichtweisen finden: Czesław Miłosz (geb. 1911) versteht sich als litauischer Dichter, der polnisch schreibt. Auch für Johannes Bobrowski (1917–1965), dessen Werk um das schwierige Neben- und Miteinander verschiedener Kulturen in Litauen kreist, sind die herkömmlichen Nationalitätsbezeichnungen «deutsch», «litauisch» oder «polnisch» nichts als leere Worthülsen.

UNPOLITISCHE BEGEISTERUNG

Als Begründer einer eigenen litauischen Literaturtradition gilt Kristijonas Donelaitis (1714–1780) – ein Landpastor aus der Nähe von Gumbinnen, dessen dichterische Arbeit nur eine Facette einer vielseitigen Privatgelehrtenexistenz darstellt. Als überzeugter Aufklärer beschäftigte sich Donelaitis mit Optik, Musik, Meteorologie und natürlich auch mit der Geschichte seiner Nation. Sein Opus magnum ist ein Versepos von 3000 Hexametern, das den Titel «Die Jahreszeiten» trägt. Donelaitis gelingt hier eine Beschreibung des bäuerlichen Lebens, die in der antiken Tradition von Hesiod und Vergil steht und gleichzeitig dem herrschenden europäischen Literaturgeschmack entspricht (J. Thompson, J.-F. Saint-Lambert, E. Kleist). Allerdings unternahm Donelaitis nie den Versuch, seine Werke zu publizieren.

Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde Donelaitis zu einer wichtigen Figur im erwachenden litauischen Nationalbewusstsein. 1808 verfasste Ksaveras Bogusas (1746–1820) auf Polnisch (!) seine Abhandlung «Über den Ursprung der litauischen Nation und Sprache», in der er auch

auf die «Jahreszeiten» hinweist. Es ist bezeichnend, dass dieses Manifest als Sendschreiben an den polnischen Adel konzipiert ist. In Polen hielt sich bis weit ins 20. Jahrhundert hinein die politische Ansicht, dass eine «litauische Nation» gar nicht existiere: Litauen sei seit der Vereinigung mit Polen ganz in der «Rzecz pospolita» aufgegangen und stelle deshalb nur noch einen Teilaspekt einer übergeordneten Identität dar. Als prominentester Vertreter dieser Konzeption darf Adam Mickiewicz gelten. Sein Verspoem «Konrad Wallenrod», in dem der Sieg der Litauer über den deutschen Ritterorden gefeiert wird, ist ein Schlüsselwerk des *polnischen* Patriotismus, dem jeder Gedanke an eine litauische Autonomie fremd ist. In Mickiewiczs messianistischem Traktat «Bücher der polnischen Pilgerschaft» heisst es sogar explizit: «Die Bewohner von Litauen und Masuren sind Brüder: Warum streiten sich die Brüder darüber, dass der eine Wladyslaw und der andere Witowt heisst? Sie tragen einen gemeinsamen Namen, den Namen der Polen.»

Auch in der preussischen Region um Memel nahm man zwar die litauische Bevölkerung und ihre Sprache wahr, aber kaum als eigenständige nationale Grösse. Herder und Lessing begeisterten sich für die altertümliche Volksliedtradition der Litauer, und der Königsberger Theologieprofessor Ludwig Rhesa (1776–1840) veröffentlichte 1818 mit Wilhelm von Humboldts Unterstützung eine deutsche Übersetzung der «Jahreszeiten». Rhesa glättete jedoch Donelaitis' volkssprachlichen Duktus und liess allzu derbe Stellen weg. Die deutsche Beschäftigung mit Litauen stand ganz im Zeichen der Kulturarchäologie: Man wollte die Volkskultur erforschen, die man in diesem Teil Europas für besonders ursprünglich hielt – die Litauer wurden erst im 14. Jahrhundert christianisiert. Auch für die sich neu formierende Sprachwissenschaft war Litauen ein interessantes Terrain: Franz Bopp (1791–1867), der Begründer der Indogermanistik, erklärte das Litauische zum altertümlichsten noch lebenden Idiom der indoeuropäischen Sprachfamilie.

SYNCHRONE STILEPOCHEN

Das gegenüber Westeuropa verspätete Einsetzen einer eigenen Literaturtradition führte in Litauen dazu, dass sich im 19. Jahrhundert verschiedene Stilrichtungen übereinander schoben. Klassizismus, Sentimentalismus und Romantik lösten einander nicht ab, sondern bildeten ein vielstimmiges Ganzes, in dem die Tauglichkeit des Litauischen für die verschiedensten literarischen Stilregister ausprobiert wurde. Als Tat-

beweis für das romantische Potenzial, das in der litauischen Sprache liegt, verstand der Theologe Antanas Barauskas (1835–1902) sein Poem «Der Wald von Anyksciai» (1860). Barauskas erzählt die Zerstörung eines Waldes durch Holzfäller und schafft damit eine Allegorie für Litauen selbst, dessen Kraft sich in einer mythischen Vergangenheit verliert.

Barauskas' Werk war eines der letzten, die noch legal im russisch verwalteten Teil Litauens publiziert werden konnten. Nach dem Januaraufstand von 1863 verboten die zaristischen Behörden alle litauischen Druck-Erzeugnisse in Russland – dieser Bann wurde erst 1904 wieder aufgehoben. Deshalb erschien auch der wichtige Gedichtband «Frühlingsstimmen» von Maironis (i. e. Jonas Maciulis, 1862–1932) 1895 im preussischen Tilsit. Dank zahlreichen Bücherschmugglern fand diese spätromantische Lyrik aber trotzdem weite Verbreitung im litauischen Kernland. Maironis schlägt zwar eine prononciert nationale Note an, aufrührerische Klänge sind ihm jedoch zutiefst fremd. Sein wichtigstes Verdienst besteht darin, dass er das Litauische in den Rang einer Literatursprache erhoben hat. Dabei ist die ästhetische Dimension allerdings stärker als die politische: Maironis' patriotische Lyrik steht gleichberechtigt neben einem Gedicht mit dem Titel «Ein Abend am Vierwaldstättersee» (1904) und Übersetzungen aus dem Werk der europäischen Klassiker Goethe, Schiller, Puschkina, Lermontov und Mickiewicz.

In den 1890er Jahren macht sich in der litauischen Literatur eine deutliche Hinwendung zum Realismus bemerkbar. Auch diese Stilepoche stellt kein autochthones Phänomen dar: Einerseits blickten die litauischen Autoren nach Russland, wo die realistische Prosa zu weltliterarischer Geltung aufgestiegen war, andererseits orientierten sie sich am polnischen Positivismus, der in der emotional aufwühlenden Darstellung gesellschaftlicher Missstände sein Element gefunden hatte. Vincas Kudirka (1858–1899) verspottete in der Tradition des russischen Satirikers Saltykow-Štschedrin die schwerfällige zaristische Bürokratie, die auch in Litauen reichen Stoff für bittere Humoresken bot. Zemaite (i. e. Julija Beniuševičute-Zymantienė, 1845–1921) begann spät, naturalistische Skizzen aus dem Leben der einfachen Bauern zu verfassen. Sie beschränkte sich auf die Form der Kurzprosa und veröffentlichte in kurzer Zeit über 150 Erzählungen. Ihre besondere Aufmerksamkeit gilt dem tragischen Schicksal der Frauen, deren Leben sich zwischen liebloser Ehe und harter Arbeit abspielt. Zemaite ist deutlich

beeinflusst von Autorinnen wie Maria Konopnicka oder Eliza Orzeszkowa, die ähnliche Themen in der polnischen Literatur gestaltet hatten.

Der litauische Modernismus wurde durch die Publikation von zwei Almanachen in den Jahren 1907 und 1911 eingeleitet. Fast alle dominanten Schreibweisen der europäischen Literatur hinterliessen hier ihre Spuren: Man las aufmerksam die Werke der französischen und russischen Symbolisten, der deutschen Expressionisten, der italienischen Futuristen und der Vertreter des «Jungen Polen». Dadurch entstand ein eigenwilliges Amalgam aus literarischen Versatzstücken, das oft auch durch eine folkloristische Stilisierung angereichert wurde. Die Modernisten waren erstmals darauf bedacht, die litauische Literatur auch ausserhalb der Landesgrenzen bekannt zu machen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts veröffentlichten sie in Warschau und St. Petersburg ihre Lyrik in Übersetzungen, die allerdings kaum Beachtung fanden.

Eine Ausnahme bildete Jurgis Baltrusaitis (1873–1944), der seine Gedichte sowohl russisch als auch litauisch verfasste. Bereits 1900 gründete Baltrusaitis den Verlag «Skorpion», in dem zahlreiche Schlüsselwerke des russischen Symbolismus erschienen. Durch diese Herausgeber Tätigkeit und seine eigene Lyrikproduktion nahm Baltrusaitis bald eine wichtige Position in der Moskauer Literaturszene ein. Baltrusaitis vertrat in der Zwischenkriegszeit als Botschafter das junge Litauen im ebenso jungen Sowjetrussland, 1939 emigrierte er nach Frankreich. In den schwierigen Jahren der Naziokkupation entstand in Paris der Hauptteil seiner litauischen Gedichte, die stilistisch noch immer dem russischen Symbolismus zuzurechnen sind.

Nach dem Zusammenbruch des Zarenreichs erlangte Litauen 1918 – gemeinsam mit Polen und den anderen baltischen Staaten – die staatliche Autonomie. Was sich auf den ersten Blick als Erfüllung nationaler Wunschträume präsentierte, war aber für die meisten Volksgemeinschaften nichts anderes als eine territoriale Vorspeise, die eher den Appetit weckte als sättigte. Die Ostseeregion verwandelte sich in ein Pulverfass, das nach Hitlers Überfall auf Polen explodierte. Friedliche Perioden waren nur als Waffenstillstand möglich. Litauen blieb während der ganzen Zwischenkriegszeit an allen Fronten bedroht: Sowjetrussland betrachtete das westliche Nachbarland als Sprungbrett für die Verbreitung der Weltrevolution, Deutschland konnte sich nicht mit der litauischen Annexion des Memelgebiets 1923 abfinden, Polen setzte seinen Anspruch auf die litauische Hauptstadt Vilnius 1920 *manu mili-*

tari durch – mit der Folge, dass für die nächsten zwanzig Jahre kein Grenzverkehr, nicht einmal eine postalische Verbindung, zwischen Polen und Litauen erlaubt war.

Zu den aussenpolitischen Spannungen traten innere Probleme: 1926 putschte sich Antanas Smetona (1874–1944) an die Macht und errichtete ein nationalistisch-autoritäres Regime. Die politischen Gegensätze spiegelten sich auch in der Literatur: Neben dem ästhetisierenden Symbolismus entwickelte sich eine bilderstürmerische Avantgarde, die allerdings in der kurzen litauischen Literaturtradition über wenig Angriffsobjekte verfügte. Man protestierte deshalb lautstark gegen Maironis, der als lebende Vaterfigur den Inbegriff einer veralteten Romantik darstellte. Viele Avantgardisten bezogen den Staat in ihre künstlerische Tätigkeit ein. Sie liessen sich von Smetonas hochtrabenden Visionen blenden und wollten ihre politischen und ästhetischen Visionen als Gesamtkunstwerk realisieren. Solche Versuche brachten bestenfalls diffuse Pamphlete, schlimmstenfalls aber servile Hofdichtung hervor. Eine peinliche Smetona-Biographie stammt beispielsweise aus der Feder von Kazys Binkis (1893–1942), der mit seinen «Hundert Frühlingen» (1923) ein Meisterwerk des litauischen Futurismus vorgelegt hatte. Als Gegenbewegung zum Symbolismus und zur regierungstreuen Avantgarde formierte sich schliesslich in den Jahren 1930 und 1931 eine «Dritte Front», die ein sowjetisch inspiriertes Kunstideal vertrat. Aus der «Dritten Front» hervorgegangen ist eine der eindringlichsten lyrischen Stimmen Litauens: Salomeja Neris (1904–1945) komponierte einige Gedichte, die heute zum engsten Kanon der litauischen Literatur gehören, gleichzeitig verfasste sie aber auch politisch naive Lobgesänge auf Lenin, Stalin und die Rote Armee.

BITTERE IRONIE

Es gehört zu den bitteren Ironien der Geschichte, dass die verfeindeten Nachbarstaaten Litauen und Polen gemeinsam am meisten unter den Konsequenzen des Hitler-Stalin-Paktes zu leiden hatten. 1939 wurde Litauen von der Roten Armee besetzt und wenig später als 15. Teilrepublik der Sowjetunion eingegliedert. In dieser Zeit deportierte der sowjetische Geheimdienst 18 500 Litauer als Volksfeinde nach Sibirien. 1941 überfielen Hitlers Armeen die Sowjetunion und ermordeten die meisten der zahlreichen jüdischen Bürger, die in Vilnius, dem «Jerusalem des Nordens», wohnten. Viele litauische Flüchtlinge, die in der Sowjetunion Schutz vor der Nazi-Invasion

suchen wollten, wurden an der Grenze verhaftet oder erschossen. Die Sowjets rächten sich damit für die zahlreichen Übergriffe von litauischen Heckenschützen auf Rotarmisten, die sich auf dem Rückzug vor den Nazis befanden.

Als sich das Kriegsglück 1944 wendete, stellte Moskau den Status quo ante wieder her und verschickte erneut eine grosse Zahl von Litauern in den Gulag. Der Widerstand erwies sich als ebenso hartnäckig wie hoffnungslos: Erst 1952 gaben die letzten Partisanen ihren Kampf gegen die Sowjetbesatzung auf. Viele Intellektuelle gingen jedoch angesichts der drohenden Rückkehr der Bolschewiki bereits bei Kriegsende in die Emigration. Ein wichtiges Zentrum wurde zunächst das besiegte Deutschland: 1946 trafen sich 100 litauische Autoren in Tübingen, in den vier Nachkriegsjahren wurden in Deutschland 216 belletristische Titel in litauischer Sprache publiziert. Viele Emigranten zogen allerdings bald nach Amerika weiter: Im Jahr 1980 lebten in den USA 832 000 Bürger litauischer Herkunft.

EMIGRATIONSLITERATUR

Die blutige Zäsur, die der Zweite Weltkrieg in die litauische Kulturgeschichte geschlagen hatte, führte wie in den meisten osteuropäischen Literaturen des 20. Jahrhunderts zu einer Teilung: Der gleichgeschalteten Literatur in der litauischen Sowjetrepublik, die auf die heroischen Klischees des sozialistischen Realismus verpflichtet wurde, stand eine von westlichen Schreibweisen geprägte Emigrationsliteratur gegenüber. In Litauen zerstörten die Sowjets im Jahr 1945 etwa 3 Millionen Publikationen aus Bibliotheksbeständen und Buchhandlungen. Ausserdem wurden Klassiker wie Donelaitis und Baranaskas wegen «bourgeoiser Objektivität» verboten. Allerdings blieb Litauen von einer nachhaltigen Zwangsrussifizierung, wie sie im benachbarten Lettland praktiziert wurde, verschont. Das ist vermutlich nicht zuletzt das Verdienst des langjährigen Parteisekretärs Antanas Snieckus, der während seiner Amtszeit

von 1940 bis 1974 als persönlicher Freund des Chefideologen Michail Suslow einige Vorteile für Litauen aushandeln konnte. Nach 1956 lockerten sich die literaturpolitischen Vorgaben im Zuge der allgemeinen Entstalinisierung auch in Litauen. Autoren wie Justinas Marcinkevicius (geb. 1930) begaben sich auf eine Gratwanderung, indem sie die nationale Literaturtradition unter politischen Rücksichten weiterzuführen versuchten.

Als nicht weniger schwierig erwies sich die Lage der Schriftsteller im Exil. Ein literarisch kraftvolles Zeugnis seines New Yorker Emigrantendaseins hat Antanas Skema (1911–1961) im Roman «Das weisse Leichenhemd» (1958) vorgelegt. Skemas Text weist deutliche Spuren von Joyce, Kafka und Camus auf und ergänzt die absurde *condition humaine* im 20. Jahrhundert um eine litauische Variante. Als bekanntester litauischer Exillyriker hat sich Tomas Venclova (geb. 1937) profiliert, dessen Poetik in der Nähe von Joseph Brodsky anzusiedeln ist.

Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion hat auch die litauische Literatur ihre Freiheit wiedererlangt. Eine Welle von zornigen Texten, in denen litauische Autoren mit der totalitären Vergangenheit abrechnen, ist jedoch ausgeblieben. Die neue Schriftstellergeneration konzentriert sich auf ein Grundthema der litauischen Tradition: Litauen soll als mythischer Erzähltext neu konstruiert werden. Das gilt für Ricardas Gavelis (geb. 1950), der mit dem Skandalroman «Poker von Vilnius» (1989) zum Star der litauischen Literaturszene der neunziger Jahre wurde, ebenso wie für Marius Ivaskevicius (geb. 1973), der in seiner «Geschichte aus einer Wolke» (2000) die litauische Topographie als Schöpfungsmythos erklärt. Heute präsentieren sich die litauischen Autoren als anspruchsvolle Wortkünstler, die gereift aus der zweifach prekären Erfahrung von verspäteter Nationsbildung und totalitärer Unterdrückung hervorgegangen sind.